

Warschau : eine Stadt an der Schwelle zum 21. Jahrhundert

Autor(en): **Huber, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE VORREITERROLLE WOLAS

In den Jahren seit 1989 hat sich der Bedarf an zeitgemäßem Büroraum von 10 000 m² pro Jahr mehr als verzehnfacht, und Marktstudien gehen davon aus, dass die Nachfrage mittelfristig eher noch ansteigen wird. Recht viele Neubauten wurden in den vergangenen Jahren im Stadtteil Wola realisiert, der im Westen an die Innenstadt angrenzt. Stand dieses Gebiet in den Nachkriegsjahren stets im Schatten des nahen Zentrums, gelang es den vergleichsweise progressiven neuen Lokalbehörden, eine Reihe in- und ausländischer Investoren von den Standortvorteilen zu überzeugen, sodass mittlerweile bereits davon gesprochen wird, dass sich das Warschauer Zentrum nach Westen verlagern wird. Der kommerzielle Erfolg kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei den Bauten weitgehend um Objekte von minderwertiger architektonischen Qualität handelt, die ohne übergreifenden Plan erstellt wurden.

DAS SOWJETISCHE KUCKUCKSEI IM HERZEN POLENS

Die Aufmerksamkeit der Stadtplaner richtet sich in erster Linie auf das Filetstück des Warschauer Stadtzentrums. Das 42 ha grosse Areal wird auf zwei Seiten von den Hauptachsen der Stadt, der Jerozolimskie-Allee und der Marszalkowska-Strasse, begrenzt, und mit dem Zentralbahnhof der Fernbahn und der Station 'Stadtmitte' der Vorortbahn ist es hervorragend durch den öffentlichen Verkehr erschlossen. Vor dem Krieg war dies eines der geschäftigsten Quartiere der polnischen Hauptstadt, doch wurde die äusserst dichte Bebauung aus dem 19. Jahrhundert im Anschluss an den Ghettoaufstand von 1943 und den Warschauer Aufstand von 1944 weitgehend zerstört. Heute steht auf dem Areal der 230 m hohe Palast der Kultur und Wissenschaft, ein Geschenk »des sowjetischen Volkes an das polnische Volk«, das im Juli 1955 nach dreijähriger Bauzeit eröffnet wurde. Der Bevölkerung war der in sozialistisch-realistischer Manier gestaltete Koloss – die naive Manifestation politischer Macht – seit seiner Erstellung ein Dorn im Auge. Seit den frühen sechziger Jahren gab es mehrere, letztlich erfolglose Versuche, den Palast seiner dominanten Wirkung zu berauben. Unter den veränderten politischen Bedingungen wurde es nun zum ersten Mal möglich, auch die bisherige Tabuzone der unmittelbaren Umgebung des Palastes, den ehemaligen Defilierplatz und

die Parkanlagen, die den Solitär zusätzlich isolieren, in die Planung mit einzubeziehen. 1991 wurde zu diesem Zweck ein internationaler Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Es galt die Möglichkeiten aufzuzeigen, die dieses hervorragend gelegene Areal für den Ausbau der Geschäftsstadt bietet. Eine zentrale Rolle spielte natürlich die Integration des Kulturpalastes, wobei es den Teilnehmern freigestellt war, ihn zu verändern oder gar abzureissen. Im übrigen war das Programm nur sehr vage formuliert.

Der Entscheid des Preisgerichtes unter dem Vorsitz von Rob Krier löste sogleich eine heftige Kontroverse aus, sowohl unter Fachleuten wie auch in der Bevölkerung. Die Erstprämierten Bielyszew und Skopinski, zwei Architekten polnischer Abstammung mit Sitz in Brüssel, rekonstruieren im wesentlichen das Strassenraster, wie es bis 1945 bestanden hatte. Auf den Kulturpalast »reagieren« sie mit einem kreisrunden Boulevard, der seinen Mittelpunkt in der Spitze des Palastes hat. In der Frage der Höhe der vorgeschlagenen Bebauung entziehen sie sich einer Aussage, indem sie in einer Art Auswahlendung drei Varianten anbieten: »niedrig«, »mittelhoch« und »hoch«. Die zum Teil heftige Kritik im Anschluss an den Wettbewerb galt in erster Linie der Ringstrasse. Lässt sich mit der Anlage des vorgeschlagenen Strassenrasters der Palast, zumindest auf der Ebene der Passanten, an die Stadt anschliessen, ist der Sinn des Ringboulevards aus der Fussgängerperspektive nicht nachvollziehbar. Lediglich wer den Stadtplan zur Hand hat, erkennt die Zusammenhänge und muss feststellen, dass der Solitär nicht etwa integriert, sondern in seiner Wirkung noch zusätzlich verstärkt wird.

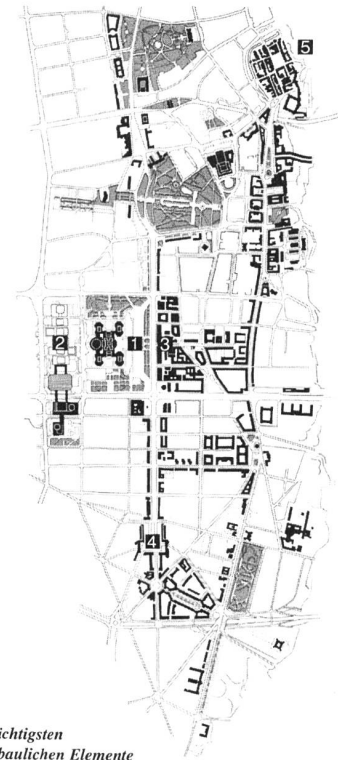
In der Frage nach der Einbindung des Palastes in die Silhouette gibt es grundsätzlich zwei mögliche Haltungen: Entweder man lässt ihm seine Solitärwirkung, oder man versucht, ihn in eine »Skyline« einzubinden. Die erste Variante, das Zeichen sowjetischer Herrschaft weiterhin das Stadtbild dominieren zu lassen, schliesst sich nicht nur aus politischen Gründen aus, sondern auch deshalb, weil der Kulturpalast nicht mehr das einzige Hochhaus ist: In unmittelbarer Nähe stehen seit den achtziger Jahren zwei 140 m hohe Türme, ein Fragment des Konzepts »Zentrum West« von 1969, das vorsah, im Rücken des Palastes eine Kulisse von fünf Vertikalen zu errichten. In der Tat hätte sich dadurch der Kulturpalast als »Primus inter Pares« in eine Silhouette einbinden lassen. Die Variante »hoch« des Vorschlags von Bielyszew und Skopinski vermag dieses Anliegen auf dem zu engen Raum hingegen nicht zu erfüllen.

DIE NÄCHSTEN SCHRITTE:

RICHTPLAN, GESTALTUNGSPLÄNE UND VERMARKTUNG

Im städtischen Bauamt wurde 1995 ein Ausschuss unter der Leitung von Grzegorz Buczek mit der Koordination des Vorhabens betraut. Ein Report stellte fest, dass der Wettbewerbsausschreibung mangelhafte Informationen bezüglich der Besitzverhältnisse des Bodens und vor allem der städtischen Infrastruktur zugrunde lagen. Die im Endausbau mögliche Nutzfläche von 1 Mio m² lässt sich mit den bestehenden Leitungsnetzen unmöglich realisieren. In drei Szenarien wird nun bis Ende Jahr abgeklärt, wieviel an zusätzlicher Nutzfläche mit den bestehenden Einrichtungen zu realisieren wäre und welche Möglichkeiten eine verbesserte oder komplett erneuerte Infrastruktur bieten würde. Basierend auf einem dieser Szenarien soll im Anschluss daran ein Richtplan für das Gebiet erarbeitet werden, der als Grundlage für die Gestaltungspläne der einzelnen Teilbereiche dienen soll. Frühestens Mitte 1998 werden Unterlagen für Investoren bereitliegen; erst dann wird sich zeigen, wie gross das Interesse an der neuen Mitte Warschaus ist.

Man hofft, dass zumindest Teilbereiche in zusammenhängenden Tranchen verkauft werden können, um die Überbauung des gesamten Areals in Fahrt bringen zu können. Doch selbst wenn alle Phasen ohne Verzögerungen abgewickelt werden könnten, würde die Realisierung



Die wichtigsten städtebaulichen Elemente

- 1 Wettbewerbsgebiet mit Kulturpalast
- 2 Zentrum West
- 3 Ostwand der Marszalkowska
- 4 Platz der Verfassung
- 5 Altstadt

mehrere Jahre oder gar Jahrzehnte in Anspruch nehmen. Der Bedarf an sogenannten »A-class«-Büro- und Geschäftsräumen, der für die nächsten fünf bis zehn Jahre auf gut 100 000 m² pro Jahr geschätzt wird, kann zurzeit etwa zur Hälfte durch Um- und Neubauten abgedeckt werden. Neben dem Areal des Kulturpalastes gibt es im Zentrum noch weitere Grossprojekte. So ist in das Vorhaben »Zentrum West« wieder Bewegung gekommen, und ebenfalls im Schatten des Kulturpalastes ist vor kurzem mit dem Bau eines weiteren 140 m hohen Büroturmes begonnen worden.

»WARSCHAUER DOCKLANDS«

Grzegorz Buczek, der sein Mandat vor kurzem abgelegt hat, verglich »sein« Gebiet gerne mit den Docklands in London: Wie in der britischen Hauptstadt gilt es auch in Warschau, eine Stadtbrache von beträchtlichem Ausmass für neue Aufgaben nutzbar zu machen und zu bebauen. Die Warschauer Planungsbehörden haben denn auch schon Kontakt mit ihren Kollegen in London aufgenommen, um wertvolle Hinweise über den Umgang mit Aufgaben dieser Grössenordnung zu erhalten. Gerade mit Blick auf die Docklands wäre es von Vorteil, wenn bei der Überbauung des Warschauer Stadtzentrums ein etwas gemächlicheres Tempo angeschlagen werden müsste. Dies würde zwar bedeuten, dass noch lange grosse Lücken im Stadtgefüge bestehen blieben, aber man könnte rechtzeitig auf Fehlentwicklungen reagieren. In der jetzigen »Gründerzeit« besteht tatsächlich die Gefahr, dass die Nutzung zu einseitig auf den Dienstleistungssektor ausgerichtet wird, sodass für Einrichtungen städtischen Lebens kaum Platz bleibt. Auch wäre es der architektonischen Qualität nur förderlich, wenn die einzelnen Grundstücke erstens nicht zu gross wären und zweitens von unterschiedlichen Architekten beplant würden. In den vergangenen Jahren war das Bauen in Warschau geprägt von den Machern, die sich an Spekulationsbauten amerikanischen Vorbilds orientierten. Andere Architekten versuchten, das Gespenst des monotonen sozialistischen Bauens mit einer übertriebenen Vielfalt an Formen und Farben zu vertreiben.

Dank der Neulancierung der Zeitschrift »Architektura« im Sommer 1994 verfügen die polnischen Architekten wieder über ein Organ, das ihr Schaffen in einen Zusammenhang mit den Tendenzen in der übrigen Welt stellt. Die ersten Anzeichen einer Beruhigung der polnischen Architektursprache lassen denn auch mit einer gewissen Hoffnung in die Zukunft blicken.

WARSCHAU SCHLIESST AUF

Wenn Polen seine Attraktivität für Investoren noch weiter steigern kann, so darf in Warschau mit einem Bauboom gerechnet werden, dessen Ausmasse sich durchaus in der Grössenordnung des Potsdamer Platzes in Berlin bewegen. Durch den zweifellos tragischen Verlauf der Geschichte zwischen 1939 und 1989 hat Warschau heute die Chance, mitten im Zentrum ein Stück Stadt des 21. Jahrhunderts zu bauen. Dass sich der Plan dabei an Mustern des 19. Jahrhunderts orientiert, mag auch ein Produkt nostalgischer Erinnerungen sein. Andererseits scheint man – gerade nach den Erfahrungen mit städtebaulichen Anlagen im Sinne eines Le Corbusier – das Ältere doch als das Richtigere erkannt zu haben.

Anders als etwa das »goldene Prag« kann Warschau nicht durch die Renovation der bestehenden Bausubstanz an die Zeiten vor der kommunistischen Herrschaft anknüpfen. Die Wunden des Krieges sind noch nicht vernarbt. Ob sich das »hässliche Entlein« zum »schönen Schwan« wird mausern können, ist ungewiss. Doch schon bald wird sich kein Reisender mehr aus dem Westen in Russland fühlen, wenn er in Warschau Station macht. Die Stadt, seit Jahrhunderten dem mitteleuropäischen Kulturkreis zugehörig, hat sich aufgemacht, den Anschluss zu finden.

Literaturhinweise: Werner Huber: »Warschau – Ein Phönix aus der Asche« Begleitbroschüre zur Seminarwoche im Sommersemester 1996 (Behandelt den Zeitraum von 1945 bis 1995)

»Architektura – Murator« Verlag Murator, Warschau Monatszeitschrift, Organ des polnischen Architektenverbandes SARP. Zu diesem Thema insbesondere Nr. 7/1996

The International Competition of Ideas for Development Scheme for Warsaw City Core Projects Documentation. Verlag Akapit - DTP, Warschau 1992